

Titel mit Digitalisaten

Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk. [Ausstellung im Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen vom ...

5). - S. 219-231

Pastor und Professor. Die letzten Lebensjahre 1715-1727. Einführung.

Obst, Helmut

Halle (Saale), 1998

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185574

Während seiner letzten Lebensjahre 1715–1727 stand August Hermann Francke auf dem Höhepunkt seines Erfolges. Er genoß innerhalb und außerhalb Deutschlands großes öffentliches Ansehen. Diese Zeit läßt aber auch die Grenzen seines Wirkens und die auf sein Werk zukommenden Probleme und Gefahren erkennen. Es wurde deutlich, der Aufklärung, nicht dem Pietismus gehört die Zukunft.

Nach außen war Franckes Werk gefestigt und juristisch abgesichert. Das von König Friedrich Wilhelm I. am 10. Mai 1713, wenige Monate nach seiner Thronbesteigung, im vollen Umfang bestätigte Privileg des Waisenhauses garantierte den weiteren Bestand der Halleschen Anstalten. Sie erwiesen sich als wirtschaftlich lebensfähig, und ihr Ausbau konnte zügig fortgesetzt werden. Franckes Feinde und Gegner, die es aus unterschiedlichen Beweggründen immer noch zahlreich gab, gerieten aus der Offensive zunehmend in die Defensive. In Halle war markantester Ausdruck dieser Entwicklung, daß die »Kirchenväter« von St. Ulrich Francke am 6. Dezember 1714 einstimmig zum Pastor wählten. Diese Wahl signalisierte einen bemerkenswerten Stimmungswandel im Umfeld seines unmittelbaren Wirkungsbereiches. Seit Franckes Ankunft in Glaucha 1692 war er vom größ-

ten Teil der Halleschen Stadtgeistlichkeit, unterstützt von Teilen der Bürgerschaft und den Halloren, abgelehnt und bekämpft worden. Die einmütige Wahl Franckes zum Pastor an St. Ulrich erregte allein schon deshalb erhebliches öffentliches Aufsehen weit über Halle hinaus. Gerade Pfarrer der Ulrichs-Gemeinde, vor allem Albrecht Christian Roth, hatten schon vor Franckes Amtsantritt in Halle zu seinen schärfsten Gegnern gehört. Aus der Feder Roths war 1691 eine der wirkungsvollsten antipietistischen Schmähschriften erschienen: »Ebenbild des heutigen PIETISMI Das ist: Ein kurtzer Abriß der Mißbräuche und Irrthümer/ auf welche sich der so genannte Pietismus gründen soll ... Aufgesetzt von Einem rechtschaffenen Liebhaber der wahren Gottseeligkeit.«

Die überraschende Wahl Franckes zum Pfarrer an St. Ulrich löste bei den meisten seiner Freunde trotz der damit verbundenen Anerkennung seines Wirkens im Geiste des Pietismus statt Freude Besorgnis aus. Auch Francke selbst, der sich nicht um die Pfarrstelle bemüht oder gar beworben hatte, stand dem Ruf zwiespältig gegenüber. Alle wußten, die Annahme der Pfarrstelle an der Ulrichs-Kirche würde Francke völlig überfordern. Den unterschiedlichsten Anforderungen, die seine Ämter als Direktor der Anstalten, Pro-



7.25

fessor der Theologie und Pfarrer in Glaucha mit sich brachten, konnte er schon jetzt nicht mehr in vollem Umfang nachkommen. Außerdem wurde er mit Anfragen, Briefen und Besuchen ständig geradezu überhäuft.

Sein Freund, Ratgeber und Mitarbeiter Carl Hildebrand von Canstein schrieb am 11. Dezember 1714 im Namen der Berliner Freunde an Francke, daß, wenn er die Berufung an St. Ulrich annehme, »ein weit größerer Schaden als Nutzen daraus erwachsen werde, ... indem ihnen ja notwendig damit eine mehrere Last aufgelegt wird«. Die Halleschen Mitarbeiter Franckes votierten ähnlich.

Auch Francke selbst sah die Schwierigkeiten und weitreichenden Konsequenzen und zögerte mit der Annahme des Rufes, doch glaubte er, in der Berufung eine göttliche Führung sehen zu müssen. Francke stellte Bedingungen. Er wollte einen Adjunkten, einen Gehilfen zur Entlastung von einigen seiner Amtspflichten haben und in den Stiftungen wohnen bleiben. Als Adjunkt schlug er seinen seit 1695 bewährten Mitarbeiter und Gehilfen im Glauchaer Pfarramt, Johann Anastasius Freylinghausen, vor. Es kam zu schwierigen Verhandlungen. Auch Franckes Gegner in Halle blieben nicht untätig und versuchten, die Berufung zu verhindern. Ein Adjunkt wurde ihm schließlich bewilligt, auf den Umzug von den Stiftungen in das Pfarrhaus von St. Ulrich bestand die Gemeinde jedoch. Auch der König mußte gefragt werden und stimmte der Berufung zu, verlangte aber eine Regelung, die garantierte, »daß weder der Universität wegen der ihm [Francke] obliegenden Profession, noch auch den Anstalten zu Glaucha etwas abgehen möge«. Um das zu erreichen, hielt Francke die Einsetzung eines Subdirektors in den Anstalten für notwendig. Auch dies wurde ihm vom König zugestanden. Daraufhin nahm er die Berufung an.

Am Sonntag Okuli (24. März 1715) hielt Francke die Antrittspredigt in St. Ulrich über das Reich Gottes. Feierlich in ihr Amt eingeführt wurden Francke und Freylinghausen erst am Himmelfahrtstag (30. Mai) 1715.

Der Umzug Franckes aus den Stiftungen in das Pfarrhaus von St. Ulrich erfolgte am 13. August 1715. Seine Frau blieb zunächst im Haus am schwarzen Tor wohnen, sie folgte ihm erst im November nach. Zwischen dem Ehepaar Francke war es zu Verstimmungen gekommen. Grund dafür war weniger die Übernahme des neuen Amtes, als die auf Franckes Wunsch erfolgte Verheiratung seiner damals 17jährigen Tochter Johanna Sophia Anastasia mit dem 27 Jahre älteren Freylinghausen. Franckes Frau Anna Magdalena stand zu diesem Zeitpunkt unter dem Einfluß asketischer mystisch-spiritualistischer Anschauungen, welche die Ehe ablehnten. Der Umstand, daß Frau Francke an der Hochzeit ihrer Tochter nicht teilnahm und zunächst auch allein in den Stiftungen wohnen blieb, erregte Aufmerksamkeit bei Freund und Feind. Für Francke stellte dieses offensichtliche Zerwürfnis sicherlich eine große, in dieser Art völlig neue Belastung dar. Ende 1715 war die Eintracht wieder hergestellt. Das wurde durch einen gemeinsamen Abendmahlsgang der Familien Francke-Freylinghausen öffentlich dokumentiert.

Seine vielfältigen Aufgaben, aber auch zunehmende gesundheitliche Probleme nötigten Francke zu Beginn des Jahres 1716, die Besetzung der Stelle eines Subdirektors der Stiftungen energisch in Angriff zu nehmen. Als Kandidaten für dieses wichtige Amt hatte er den Schwaben Johann Daniel Herrnschmid (1675–1723) benannt, der 1701 unter dem Dekanat Franckes Adjunkt der Theologischen Fakultät geworden war und mit Francke in engen freundschaftlichen Bezie-

hungen stand. Herrnschmid war inzwischen Doktor der Theologie, Superintendent, Kirchenrat und Hofprediger im Fürstentum Nassau-Idstein. Sein Ruf nach Halle wurde mit dem Angebot einer Professur an der Theologischen Fakultät verbunden. Komplizierte Verhandlungen waren zu führen. Im April 1716 erfolgte die Berufung, im September 1716 trat Herrnschmid sein Amt an und bezog Franckes ehemalige Wohnung am schwarzen Tor.

Francke bedurfte besonders dringlich der Entlastung, da er am 12. Juli 1716 das Amt des Prorektors der Universität (Rektor war der König) übernehmen mußte. Er tat dies widerstrebend und gezwungenermaßen. Es handelte sich keineswegs nur um ein Ehrenamt. Da der Universität die Gerichtsbarkeit über die Studenten zustand, wurde der Prorektor auch mit den zahlreichen studentischen Händeln befaßt. Nicht wenige Studenten, vor allem unter den Medizinnern und Juristen, führten keinen Lebenswandel im Sinne des Pietismus. Kurz vor Franckes Amtsantritt war es in zwei Schenken vor den Toren Halles, dem »Grünen Hof« und dem »Rosen-thal«, zu Exzessen gekommen, bei denen 13 Studenten, ein Wirt, seine Tochter und eine Magd starben. Francke mußte sich amtlich damit beschäftigen. Diese Vorgänge griffen einige seiner orthodoxen Gegner auf und versuchten groteskerweise, Francke und den hallischen Pietismus dafür verantwortlich zu machen. Auch mit Werbern des in Halle stationierten Regiments des »alten Dessauers« kam es zu Schwierigkeiten. Francke bewies dabei, obwohl der »Soldatenkönig« Friedrich Wilhelm I. gerade auf diesem Gebiet sehr unnach-sichtig war, Festigkeit. Dem lustigen Studentenleben, wie z. B. Schlittenfahrten mit »Paucken und Trompeten« in der Ad-ventszeit, die ihm ein Ärgernis waren, konn-

te er jedoch nicht ernstlich Einhalt gebieten. Auch mußte er mancherlei äußere Rück-sichten nehmen. Die Regierung in Berlin be-fürchtete, Francke könne zu streng gegen die Studenten vorgehen und dadurch dem Zu-lauf zur Universität Halle schaden. Diesen Verdacht wies er nach dem Ende seiner Amts-zeit am 12. Juli 1717 in einem Schreiben an den König als dem Ehrenrektor der Univer-sität zurück und betonte, unter seinem Pro-rektorat habe die Zahl der Studierenden zu-genommen, ganz besonders aus den Kreisen des Adels. Gleichzeitig bat er um die Geneh-migung einer sechswöchigen Erholungsreise, weil ihn die zusätzlichen Belastungen durch das Prorektorat »in eine solche Entkräftung des Leibes gesetzt, daß ich auch in diesem Winter und im Frühjahr ein und andermal alle publique Arbeit aussetzen müssen«.

Der Urlaub wurde erteilt. Am 29. August 1717 bricht Francke von Halle aus zu einer Reise in das »Reich« auf, vor allem nach Süddeutschland. Als Erholungsreise geplant, wurde diese »Reise ins Reich« in erster Linie zu einer Missionsreise. Einen genauen Reise-plan gab es nicht, Francke wollte sich nach apostolischem Vorbild ganz von Gott lenken lassen. Er nahm mehrere Ballen Kleinschrift-tums aus dem Verlag des Waisenhauses auf die Reise mit. Es begleiteten ihn – zumin-dest streckenweise – einige seiner engsten Mitarbeiter, so Georg Heinrich Neubauer (1666–1726), der erste Waisenvater und »Baumeister« der Stiftungen, und Heinrich Julius Elers (1667–1728), der Leiter der Waisenhausdruckerei. Sekretär und Proto-kollant war Johann Ulrich Christian Köppe (1694–1763). Auch seinen damals 21jähri-gen Sohn Gotthilf August nahm er mit. Seine Frau folgte ihm bis Eisenach. Stationen der weiteren Reise waren die Universitätsstadt Gießen sowie Frankfurt a. M. Von hier aus



7.15f

besuchte Francke dem Pietismus verbundene, fromme Grafen- und Fürstenhöfe in Wiesbaden, Idstein und Hachenburg. Überall wurde er wie ein Staatsgast aufgenommen. Der Präsident des Reichskammergerichtes, Graf Solms, lud ihn nach Wetzlar ein. Hier predigte Francke im Dom. Von Hessen reiste er nach Süddeutschland, seinem eigentlichen Reiseziel, weiter.

Besonders herzlich wurde Francke in der Reichsstadt Schwäbisch Hall begrüßt. Das üppige, feuchtfröhliche Ratsmahl behagte ihm aber ganz und gar nicht und gab ihm Anlaß zu deutlicher Kritik. Über welchen großen Einfluß und über wie viele Freunde Francke im Württembergischen verfügte, kam anläßlich seines Besuches in Stuttgart auf spektakuläre Weise zum Ausdruck. Francke, der bei dem ihm befreundeten Hofprediger Samuel Urlsperger wohnte, wurde vom Konsistorium um eine Predigt am 14. November 1717 in der ersten Kirche des Landes, der Stuttgarter Stiftskirche, gebeten. Da er aber dem regierenden Herzog Eberhard Ludwig, der im offenen Ehebruch lebte, keinen Besuch gemacht hatte, sondern nur der Herzogin, verbot der Herzog kurz vor Beginn des Gottesdienstes die Predigt. Die Empörung und der Widerstand in Stadt und Land waren so groß, daß der Herzog Francke in aller Form bitten ließ, am folgenden Sonntag die Predigt in der Stiftskirche zu übernehmen. Tübingen, Biberach, Blaubeuren und Ulm waren weitere Haltepunkte auf der Reise. In Ulm durfte Francke nach dem öffentlichen Angriff eines Mitgliedes der Stadtgeistlichkeit als erster auswärtiger Prediger im Münster vor ca. 7.000 Zuhörern predigen. 1.000 Predigtheften wurden in der angesehenen Reichsstadt von den Hallensern verteilt. Der mehrwöchige Aufenthalt in Ulm und seine weit über die Stadt hinaus reichende Resonanz bildeten einen

ganz besonderen Höhepunkt der Reise. Franckes Reisebegleiter Köppe schrieb in einer in seinem Auftrag verfaßten Denkschrift: »In summa, es ist gewiß, daß dies im ganzen Reiche ein sehr notabler Sieg pro causa Dei et Academia Halensi sei.«

Über Augsburg, Nördlingen, Ansbach und andere Orte reiste Francke weiter nach Nürnberg. Dort predigte er zwar nicht, erhielt aber für das Waisenhaus eine Spende von 1.000 Talern. Am 2. April 1718 traf Francke nach sieben Monaten wieder in Halle ein. Die »Reise ins Reich« hatte ihm ungeachtet aller Strapazen körperlich und seelisch wohlgetan, ihn erholt und aufgebaut. »Insgesamt zeigt die Reise Francke auf dem Höhepunkt seiner Ausstrahlung in Deutschland« (M. Brecht). Durch die lange Abwesenheit war der Beweis erbracht, daß seine Mitarbeiter in der Lage waren, die »Franckeschen Stiftungen« zumindest zeitweilig selbständig zu leiten, ihre Existenz also nicht unlösbar mit der Person Franckes verbunden war.

Der Erfolg seiner »Reise ins Reich« wirkte sich auf vielfältige Weise auch positiv auf die Anstalten aus. Das Spendenaufkommen wuchs, selbst die erwerbenden Einrichtungen konnten davon profitieren. So sind z. B. in den Jahren 1717 bis 1723 im Verlag des Waisenhauses über eine halbe Million Schriften, darunter etwa 350.000 Einzeldrucke Franckescher Predigten, hergestellt worden.

Dem Ansehen Franckes im evangelischen Deutschland kam es nach seiner so erfolgreichen Reise weiter zugute, daß es ihm durch intensive seelsorgerliche Gespräche gelang, den 1717 zur römisch-katholischen Kirche übergetretenen Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Weitz im Herbst 1718 zur Rückkehr in die lutherische Kirche zu bewegen.

Mit Vertretern der lutherischen Orthodoxie gingen die Franckes Wirksamkeit seit Jahr-

zehnten begleitenden Auseinandersetzungen und Streitigkeiten auch in seinem letzten Lebensabschnitt weiter. Sie wurden jetzt kaum mehr von Francke persönlich geführt, sondern in erster Linie von seinen Mitarbeitern und Freunden, allen voran Joachim Lange (1670–1744), der seit 1709 Professor der Theologie in Halle war.

Der hallische Pietismus, nach dem Tode Ph. J. Speners 1705 der Wortführer des lutherischen Pietismus, führte in der Person Langes zunehmend einen offensiven Kampf. Die Erfolge Franckes und das Ansehen wie die internationale Ausstrahlung seiner Anstalten boten dafür günstige Voraussetzungen. Hinzu kam die Schwächung der lutherischen Orthodoxie durch Gegenreformation und Aufklärung. Zum bedeutendsten Gegner wurde Valentin Ernst Löscher (1674–1749), seit 1709 Superintendent und Konsistorialrat in Dresden. Er galt als Vertreter einer »frommen Orthodoxie«, hatte aber in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Unschuldige Nachrichten« den hallischen Pietismus mehrfach angegriffen und sich 1707 sehr kritisch über das Hallesche Waisenhaus und Franckes Anstalten geäußert. Theologisch warf er Francke vor, er mache die Frömmigkeit zur Voraussetzung wahrer Theologie. Löscher verweigerte Franckes väterlichem Freund und Lehrer Ph. J. Spener das Prädikat »selig«; er sah im Pietismus zwar keine Sekte, die aus der Kirche auszuschließen sei, aber ein »Religions-Übel«, ein Unkraut, das sich auf dem Acker der Kirche ausbreite.

Lange griff den Fehdehandschuh Löschers bereitwillig auf. Der Streit zwischen Löscher und Lange erreichte 1711–1713 einen Höhepunkt und lebte 1717 erneut stärker auf. Es war Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760), der neben anderen Persönlichkeiten 1719 Gespräche zwischen den

Hallensern und Löscher mit dem Ziel einer Einigung anregte. Francke zeigte sich ablehnend, da er sich von Unterhandlungen mit dem unbekehrten Löscher keine Erfolge versprach. Als Löscher jedoch Francke und die Hallenser Theologen wissen ließ, daß er sich am 10. Mai 1719 zu Gesprächen mit ihnen in Merseburg bereithalte, konnte und wollte Francke dieses Angebot nicht ausschlagen. Er reiste mit Herrnschmid, nicht aber mit dem sehr polemischen Lange, nach Merseburg und sprach mit Löscher. Die Hallenser beharrten dabei auf ihrer Bekehrungs- und Wiedergeburtstheologie, und auch Löscher war nicht bereit, in der theologischen Grundfrage nachzugeben. In Merseburg und bei den sich weiter daran anschließenden Verhandlungen scheiterte der letzte große Versuch einer Verständigung zwischen Orthodoxie und Pietismus, an dem Francke beteiligt war. Das hatte sowohl für den Pietismus wie auch für die lutherische Orthodoxie weitreichende Konsequenzen. Nutznießer des Scheiterns der Gespräche war die Aufklärung, auch wenn der Pietismus, wie die Berufung eines Schülers Franckes, Bernhard Walter Marperger, auf die wichtige Dresdner Oberhofpredigerstelle im Jahre 1724 zeigte, zunächst gegenüber der Orthodoxie weiter an Boden gewann.

Franckes persönliches Ansehen wurde vom Ausgang der Merseburger Gespräche und den sich daran anschließenden fruchtlosen Diskussionen nicht berührt, war er doch den Einigungsgesprächen nicht ausgewichen und hatte für alle Beteiligten erkennbar Löscher höflich und zuvorkommend behandelt. Daß ihn 1719 die Theologische Fakultät Leipzig, von der er als junger Magister verwiesen worden war und die als ein Hort des orthodoxen Luthertums galt, zu einer Predigt in die Universitätskirche einlud, signalisierte augen-

fällig die Veränderungen in der unmittelbaren kirchlich-theologischen Lage und mußte für Francke selbst eine persönliche Genugtuung bedeuten.

Dem Ansehen Franckes – wenn auch nicht in Kreisen der Pietisten – schädlich war jedoch sein Verhalten in dem Streit mit dem Halleschen Professor der Mathematik und Philosophie Christian Wolff (1679–1754), hinter dem fundamentale Gegensätze zwischen Pietismus und Aufklärung standen. Wolff entwickelte seit 1712 ein in sich geschlossenes philosophisches System auf der Basis der Vernunft, das den universellen Anspruch der Offenbarungstheologie, wie sie von Francke vertreten wurde, zugunsten einer auf Vernunftsschlüssen aufgebauten Philosophie in Frage stellte. Offen traten die Gegensätze durch die Prorektoratsrede Wolffs im Jahre 1721 hervor. Wolff behauptete, die Ethik und Moral der Chinesen, die sie kraft der Vernunft entwickelt hätten, stünde der Ethik und Moral der Christen nicht nach, ja sei teilweise sogar besser. Damit bestritt er die Abhängigkeit der Ethik von der Offenbarung.

In dem sich an diese Rede und der Überprüfung der Wolffschen Vorlesungen anschließenden Streit um grundsätzliche Fragen des Gottes-, Menschen- und Weltbildes war J. Lange Wortführer. Francke stand jedoch in der Sache hinter ihm und hielt die Wolffsche Philosophie für gottlos im Sinne seiner Offenbarungstheologie. Theologie und Philosophie wurden von ihm scharf getrennt. Als Francke schließlich »von den entsetzlichen Verführungen, so in den hiesigen Anstalten mit Gewalt durch seine [Wolffs] collegia eingedrungen« überzeugt war, erfüllte ihn dies nicht nur mit »Jammer und Herzeleid«, sondern signalisierte ihm auch, daß die Fundamente seiner Theologie, sein und seiner

Freunde Einfluß an der Universität auf dem Spiel standen. Er wandte sich direkt an den König, vermutlich mit der Absicht, eine Einschränkung der Lehrtätigkeit Wolffs zu erreichen. Friedrich Wilhelm I. reagierte härter, als Francke angenommen hatte. Er verfügte am 3. November 1723 die sofortige Amtsenthebung und Landesverweisung Wolffs, der zu diesem Zeitpunkt bereits einen Ruf als Professor nach Marburg erhalten hatte. 1740 wurde Wolff von dem aufgeklärten Friedrich II. nach Halle zurückberufen und erlebte damit einen späten Triumph.

Die sehr starke Inanspruchnahme Franckes durch seine Ämter, die wachsenden Anstalten und die breit gefächerte Korrespondenz in seinem letzten Lebensjahrzehnt erlaubten es ihm nicht, über seine Predigten und Vorlesungen hinaus umfassend literarisch tätig zu werden. Frühe Werke wurden jedoch in großer Zahl neu aufgelegt, wirklich neu herausgegeben wurden Predigtsammlungen, so u. a. 1724 die »Sonn- und Fest-Tags-Predigten«, 1726 die »Catechismus-Predigten«. Auch zur Veröffentlichung einiger seiner Vorlesungen ging Francke über (1716 *Lectiones paraeneticæ*; 1717 *Praelectiones hermeneuticæ*, *Monita pastoralia*). Im Verlag des Waisenhauses bildeten Franckes Schriften von Anfang an nur einen, wenn auch wichtigen Teil der Publikationen. Das Verlagssortiment war breit und vielgestaltig, die Buch- und Traktatproduktion stieg ständig. Besondere Bedeutung kam den deutsch- und fremdsprachigen preisgünstigen Bibelausgaben im Rahmen der Cansteinschen Bibelanstalt zu. Beispielsweise erschien 1722 eine tschechische Bibel, 1726 eine neue polnische Bibelübersetzung in einer Auflage von 10.000 Stück. Große Aufmerksamkeit widmete Francke auch, nachdem er 1724 die Betreuung der Indienmission in Tranquebar per-

sönlich übernommen hatte, dem Druck und Vertrieb der »Halleschen Berichte« aus der Mission. Die Halleschen Berichte spielten eine zentrale Rolle beim Ausbau des pietistischen Kommunikationsnetzes in Deutschland und Europa. Außerdem waren sie ein wichtiges Instrument beim Einwerben von Spenden.

Ein erneuter Besuch König Friedrich Wilhelm I. am 4. Oktober 1720, bei dem er alle Einrichtungen intensiv in Augenschein nahm, bestärkten ihn in der Förderung des Werkes. Der Ausbau der Anstalten ging auch im letzten Lebensjahrzehnt Franckes konsequent weiter. Neue Aufgaben und das allgemeine Wachstum des Werkes erforderten neue Gebäude und verbesserte Einrichtungen. Grundstücke wurden hinzugekauft. 1721 begann der Bau eines neuen Krankenhauses, 1726 wurde die Errichtung eines großen Bibliotheksgebäudes in Angriff genommen, und 1727 begannen die Arbeiten am »Bibelhaus«, in dem die Cansteinsche Bibelanstalt untergebracht werden sollte. Durch Geschenke und Vermächtnisse erheblich vermehrt, war der Bestand der Bibliothek auf 18.000 Bände angewachsen. Die sinnvolle Nutzung der Bibliothek zu Studienzwecken – auch interessierte Bürger und Nichtakademiker hatten Zutritt – erforderte einen eigenen Bibliotheksbau. Den Abschluß der Bauarbeiten an der Bibliothek und am Bibelhaus (1728) erlebte Francke nicht mehr.

Geldmittel zum Ausbau der Stiftungen standen jetzt reichlicher zur Verfügung als in der Anfangszeit. Was Francke demgegenüber zunehmend fehlte, waren geeignete Mitarbeiter. Von allen Seiten wurde er aus pietistischen Kreisen gebeten, junge Männer als Lehrer und Prediger zur Verfügung zu stellen, aber auch einflußreiche auswärtige Leitungspositionen galt es zu besetzen. Daß ihm

dies trotz steigender Anzahl von Theologiestudenten nicht mehr in gewünschtem Maße möglich war, schmerzte Francke sehr.

Eine große innere und äußere Belastung für ihn brachte der Tod wichtiger Mitarbeiter mit sich. Bereits 1719 war sein Freund und Gönner Carl Hildebrand von Canstein gestorben. Canstein war zu diesem Zeitpunkt der wichtigste Verbindungsmann und Sachwalter des hallischen Pietismus am Berliner Hof. Er hatte die materiellen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Franckes Forderung, die Bibel in den Mittelpunkt des Lebens jedes Christen zu stellen, für breite Kreise überhaupt möglich wurde. Besonders schwer traf Francke der Tod seines Stellvertreters Johann Daniel Herrnschmid, der am 5. Februar 1723 im Alter von 48 Jahren starb. Mit ihm verlor er einen seiner engsten und zuverlässigsten Mitarbeiter. Er bekannte, einen Freund verloren zu haben, den er »24 Jahre aufs Herzlichste geliebet, und noch dazu sonderlich in den letzten Jahren als einen so treuen Gehülfen, ja als meine rechte Hand, welches mein Wort von ihm gewesen, genossen habe«. Nachfolger Herrnschmids als Subdirektor wurde Franckes Schwiegersohn Johann Anastasius Freylinghausen, der das Werk dann nach Franckes Tod, unterstützt von Gotthilf August Francke, bis zum Jahre 1739 leitete. 1726 verlor Francke mit Georg Heinrich Neubauer einen Mitarbeiter der ersten Stunde, der ihm geholfen hatte, das Waisenhaus und die Anstaltsgebäude zu planen und zu errichten.

Franckes Gesundheitszustand verschlechterte sich seit 1725 erheblich. Als er im März 1725 auf Befehl des Königs nach Potsdam reisen mußte, um die Einrichtung eines Militärwaisenhauses zu begutachten, erkrankte er auf der Rückreise. Er unterzog sich daraufhin von Mai bis September 1725 in



7.27

Köstritz, der Residenz seines Freundes Graf Heinrich XIV. Reuß, einer Brunnenkur und ging im Mai 1726 zu einer Kur nach Pölzig auf das Gut des Grafen Erdmann Heinrich von Henkel-Donnersmark. Zu einer nachhaltigen Besserung kam es nicht, seine Kräfte ließen weiter nach. Im November 1726 erlitt Francke einen leichten Schlaganfall. Er war nicht mehr in der Lage, seine Amtsgeschäfte in der gewohnten Weise zu führen. Doch am 23. März 1727, seinem Geburtstag, konnte Francke seinem Freund Anton Heinrich Wallbaum mitteilen, daß durch eine Gebetserhörung eine deutliche Besserung seines Zustandes eingetreten sei: »Ich fieng an, am Leibe und Gemüthe, da ich jetzt nun 64 Jahr alt bin, mich munterer zu befinden, als ich mich etwa in der besten Blüthe meiner Jugend befunden habe, und noch continuirt diese Leibesstärkung täglich, wiewohl ich mich noch bis auf diese Stunde des Predigens, Collegiumhaltens und anderer angreifender Arbeiten enthalte ...«.

Am 15. Mai 1727 hielt Francke noch einmal eine Vorlesung, an deren Schluß er die Studenten segnete. Ende Mai erkrankte er erneut schwer, er wurde von großen Schmerzen geplagt und verabschiedete sich am 31. Mai – des Todes gegenwärtig – von seiner Familie und seinen Freunden. Nach mancherlei erbaulichen Gesprächen und persönlichen Bekenntnissen starb August Hermann Francke am 8. Juni 1727 abends im 65. Lebensjahr. Anna Magdalena Francke fragte ihren Mann kurz vor dessen Tod: »Sein Heiland würde ihm doch nahe sein?«, und er antwortete: »Daran ist kein Zweifel«.

Am 11. Juni 1727 wurde August Hermann Francke in der Familiengruft auf dem Stadt-

gottesacker in aller Stille beigesetzt, am 17. Juni fand ein feierlicher Trauergottesdienst der Universität in der Ulrichskirche statt, am 22. Juni folgte ein weiterer in der Schulkirche. Die öffentliche Beteiligung war enorm.

Mit Francke hatte der Pietismus seine nach Philipp Jakob Spener bedeutendste Persönlichkeit verloren, durch die er zu einer weit über den kirchlich-theologischen Raum hinausreichenden, umfassenden Reformbewegung wurde, von der vielfältige praktische wie wissenschaftliche Impulse ausgingen, die weltweit wirkten.

Francke war es trotz nicht zu übersehender Elemente von Weltflüchtigkeit und Enge in seiner Theologie gelungen, den beeindruckenden praktischen Beweis zu erbringen, daß der christliche Glaube keine bloße Idee ist, sondern eine lebendige, menschen- und weltverändernde Kraft, die sich nicht zuletzt in tätiger Nächstenliebe zeigt. Nach der Bekehrung zu diesem lebendigen und tätigen Glauben und der damit verbundenen geistlichen Wiedergeburt galt seine helfende Liebe vor allem den Schwächsten und Benachteiligtesten seiner Zeit, den Kindern, insbesondere den Waisenkindern. Francke wurde vom pietistischen Theologen zum christlichen Pädagogen und Sozialreformer. Ein für die damalige Zeit beispielloser »Schul- und Wirtschaftsorganismus«, eine vom Geist des Pietismus geprägte Stadt war vor den Toren Halles entstanden. »1727 unterrichteten an den deutschen Schulen 106 Lehrer 1.725 Kinder, an den lateinischen Schulen 32 Lehrer und 3 Inspektoren 400 Schüler und am Pädagogium regium 27 Lehrer und 1 Inspektor 82 Zöglinge. Im Waisenhaus wa-

ren 100 Jungen und 34 Mädchen mit 10 Erziehern untergebracht. An den Freitischen wurden täglich 255 Studenten und 150 arme Schüler verpflegt. Zusammen mit den Mitarbeitern in den Wirtschaftseinrichtungen boten die Stiftungen Raum für über 3.000 Personen, für die teilweise die volle Versorgung zu tragen war« (F. de Boor). Durch das Waisenhaus, durch »Franckens Stiftungen« mit ihren vielgestaltigen Arbeitsfeldern gewannen die Reformideen und Reformanliegen des Pietismus auf Dauer Gestalt und konnten weit über Franckes Tod hinaus in die Zukunft wirken.

Helmut Obst